

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 5 (1898)

Heft: 18

Artikel: Was kann der Lehrer tun, um beim Volke des Vertrauen und die Liebe zur Schule zu fördern? [Fortsetzung]

Autor: Buchmann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was kann der Lehrer tun, um beim Volke das Vertrauen und die Liebe zur Schule zu fördern?

Von Lehrer Buchmann, Ruswyl.

(Fortsetzung.)

3. Das Verhältnis der Lehrer unter sich.

a. Dasselbe sei ein offenes, ungekünsteltes, wahrhaft kollegialisches.

Daß das Verhältnis der Lehrer unter sich für oder gegen das Zutrauen des Volkes zur Schule wirkt, wird wohl im Ernste niemand in Abrede stellen wollen. Aber, leidet nicht die Schule auch darunter, wenn in einer Gemeinde die Lehrer unter sich uneinig sind, wenn in Bezug auf Disziplin und Lehrmethode keine Einheit herrscht, wenn jeder seine eigenen Wege geht? Ein Beispiel mag hier die Sache ein wenig aufklären.

In dem Dorfe X sind drei Primarschulen, an jeder wirkt eine tüchtige Kraft, und einige Jahre hindurch war das Leben dieser drei Pädagogen das freundschaftlichste, das man sich nur denken kann. Was der eine für gut und notwendig fand, dazu nickten die andern Beifall. Plötzlich nimmt nun die Sache eine andere Wendung. Bösen Leuten gefiel diese Harmonie schon längst nicht mehr. Mittel und Wege mußten erfunden werden, um den Spahn der Zwietracht zu werfen unter diese drei Kollegen. Man wußte es einzufädeln, daß anläßlich einer Theateraufführung die Kollegen A und C arg hintereinander gerieten. Friedliebende Mitglieder dieser Gesellschaft suchten zu vermitteln. Doch vergebens! Seither sind diese beiden nicht gut aufeinander zu sprechen, ein jeder geht seine eigenen Wege, und wo der eine dem andern heimlich oder offen Zeichen seiner Feindschaft erweisen kann, wird es nicht gespart. Vor dem Volke sucht jeder den andern zu überflügeln, freilich mehr durch Worte als durch Taten. Sind nun solche Beziehungen unter der Lehrerschaft etwa geeignet, beim Volke Liebe und Vertrauen zur Schule einzuflößen? Ein entschiedenes Nein ist die Antwort.

Noch ein anderes Beispiel. Landwirt N in N erkundigt sich bei seinem Lehrer, ob sein Töchterchen Berta, das am 17. August schon das 14. Altersjahr zurückgelegt, aber nur 5 Winter die Schule besucht hat, nicht aus der Primarschule entlassen werden könne. Der Lehrer, NB. ein Mann von Takt und Konsequenz, erklärt ihm die Sache und sagt, daß lt. Erziehungsgesetz und Vollziehungsverordnung das Kind noch einen Winter die Schule zu besuchen habe. N will sich damit nicht zufrieden stellen und geht zu einem andern Lehrer der Gemeinde, um diesen in der genannten „hochwichtigen“ Angelegenheit um Rat zu fragen. Was tut nun dieser? Ohne mit seinem Kollegen über diese Sache auch nur ein Wort zu verlieren, zeigt er dem N schnell ein Hintertürchen,

das zum Ziele führen werde. Warum tut er das? Einfach aus dem Grunde, um dem Bauern, welcher, nebenbei gesagt, mit 45,000 Fr. im Steuerrodel eingetragen ist, zu zeigen, daß er es doch besser mit ihm meine, als jener „harte Mann“, der so klipp und klar ihn abgewiesen. Zwei Fliegen hat nun dieser Amtsbruder mit einem Schlage erhascht, er hat seinem Kollegen dadurch einen derben Hieb versetzt, und er wird wohl in der Achtung, wenigstens vor diesem Bauern, um einige Millimeter gestiegen sein. Ist aber eine solche Handlungsweise eine kollegialische? Gewiß wird jeder mit mir diese Frage verneinen.

Solche und Duzende von solchen Fällen könnten namhaft gemacht werden. Daß aber das Volk, wenigstens das einsichtige Volk, solche hinterlistige Handlungen mißbilligt und statt Zuneigung zur Schule Abneigung gegen dieselbe an den Tag legt, das ist eine erwiesene Tatsache. Und wer könnte das dem Volke verargen? Wenn es sieht, wie die Hirten unter einander uneinig sind, so ist es gewiß kein Wunder, wenn es solchen nur mit Widerwillen seine liebe Herde anvertraut.

b. Außere sich dasselbe in der gegenseitigen Belehrung und Unterstützung.

Lehramtskandidat X ist soeben dem Seminar entchlüpft, hat sein Zeugnis in der linken Rocktasche, hm, alle Achtung, lauter Eins. In seiner Eigenliebe und in seinem Hochmüte wähnt er sich aber, der geschickteste Pädagoge Europas zu sein. Mit einem Schulmeisterlein, das etwa 50 oder bald 60 Jahre auf dem Buckel hat, würde dieser Junggelehrte über Schulfragen kein Wort verlieren. Das wäre in seinen Augen etwas Minderes.

Kollega B, der als ein mittelmäßiger Lehrer bekannt ist, hat diesen Herbst die Sekundarlehrerprüfung mit der ersten Note bestanden. Ha, wie schaut der drein an der nächsten Konferenz? Seine Kollegen erscheinen ihm als die reinsten Zwerge. Allein die Schule des genannten B steht seit jener Prüfung nicht nur nicht besser, sondern eher noch schlechter, als vorher.

Das sind Beispiele aus dem Schulleben, die wohl schon jeder ältere Lehrer erlebt haben mag. So sollte es aber nicht sein! Der Lehramtskandidat, wie der ergraute Schulmeister, der Oberlehrer, wie der Unterlehrer, der Dreißiger, wie der Fünfziger, jeder soll seine Erfahrungen und Ansichten, seine gemachten Erlebnisse im Schulleben in und außerhalb der Konferenzen seinen Kollegen mitteilen. „Prüfet alles und behaltet das Beste“, so sagt ein Sprichwort. Bei Schulbesuchen soll sich ein Kollege nicht scheuen, ja er darf es nicht unterlassen, seinem Freunde in dieser oder jener Angelegenheit treffliche Winke zu geben. Wer würde nicht gerne von einem Kollegen unter vier Augen eine wohl-

meinende, eine von Herzen kommende Belehrung entgegennehmen? Ja, gegenseitige Belehrung und Aufmunterung ist unter der Lehrerschaft von größter Wichtigkeit. Besuchen wir daher stets recht fleißig die Konferenzen; denn, sagt Ohler, „Im rechten Geiste geführt, tragen sie wesentlich dazu bei, die Verbindung der Schule mit ihren Vorgesetzten zu einer wahrhaft innigen und lebensvollen zu machen, den Standesgeist und die Berufsliebe zu wecken und die Lehrer in eine sittliche Lebensgemeinschaft und Wechselbeziehung zu bringen, welche das Gefühl der Standesehre lebendig erhält, die gegenseitige Achtung wahrt und ein Sittengericht bildet, dessen segensreiche, aber milde Wirkung durch kein Disziplinalgesetz ersetzt werden möchte.“

Neben der Belehrung äußere sich das Verhältnis der Lehrer unter sich in der gegenseitigen Unterstützung. Dieselbe nun kann eine moralische oder eine materielle sein. Geschieht einem Lehrer erwiesener Maßen Unrecht, dann „Alle für Einen, und Einer für Alle.“ Wird z. B. ein Lehrer unverdienter Weise bei der Wahl übergangen, kein Kollege sollte sich hergeben, diesen Posten zu betreten. In dieser Hinsicht steht es in unserm Kanton leider noch nicht, wie es sollte. In materieller Beziehung bietet uns der neue Lehrer-, Witwen- und Waisen-Unterstützungs-Verein etwelche Garantie; würden nur Gemeinde und Staat mit ihren Beiträgen noch ein wenig besser vorrücken.

Man möchte mir vielleicht einwenden, dieses und noch manches andere gehöre denn doch nicht mehr zur Sache; ich weiche zu sehr vom Thema ab. Ganz unrecht wären diese Bemerkungen nicht, allein nur gemacht! Wir Lehrer dürfen uns für unsere Existenz so gut wehren, als ein anderer Stand. Das wird uns hoffentlich niemand übel aufnehmen. Der Lehrer mit seiner Familie darf mit dem gleichen Rechte, wie der Handwerker, der Geschäftsmann und der Angestellte für seine Arbeit eine entsprechende materielle Gegenleistung fördern. Wird ihm dieselbe nicht gewährt, so fühlt er sich in seinem Berufe unzufrieden, und er sucht sich durch vereinte Kraft sein hartes Los zu erleichtern. Auf welche Weise sind die Eisenbahner, sowie noch andere Berufsarten zu ihrem Rechte und zu ihrer Achtung (?? Die Red.) gelangt? Ihre Einigkeit und ihre Solidarität vermochten es. Halten also auch wir Lehrer treu und fest zusammen. Uns sind die köstlichen Güter, die es gibt auf Erden, die Kinderseelen anvertraut. Darauf dürfen wir stolz sein, aber wir wollen auch für die Rettung derselben unsere ganze Kraft einsetzen. Treu wollen wir unsere Pflichten erfüllen für und für, und Volk und Behörden werden und müssen uns Achtung und Vertrauen entgegenbringen.

(Schluß folgt.)